

2. Ueber den Namen der Chatti oder Catti.

Es ist mehrfach die Ansicht nicht nur ausgesprochen, sondern auch genügend begründet worden, dass jenes Volk, welches in den Büchern des *Julius Cäsar* über den Gallischen Krieg unter dem Namen der *Suebi* als eins der mächtigsten und streitbarsten Germaniens genannt wird, dasselbe gewesen sei, was bei andern Römern nicht mehr unter diesem Namen, sondern unter dem der *Chatti* oder *Catti* aufgeführt wird. Eine gute Stütze würde ich dieser Meinung zuführen, wenn ich die Punkte, wo Cäsar seine beiden Rheinübergänge bewerkstelligt habe und von dort bis in die Nähe der *Suebi* vorgerückt sei, einer Erörterung hier unterziehen könnte. Da dieses aber eine besondere Abhandlung erfordern und von dem hier zu behandelnden Gegenstande etwas weit abführen würde, so ziehe ich es vor, über die Identität der von Cäsar erwähnten *Suebi* mit den bei seinen Nachfolgern genannten *Chatti* auf das zu verweisen, was *Jacob Grimm* in seiner Geschichte der deutschen Sprache¹⁾ dafür beigebracht hat. Wenn nun ein und dasselbe Volk bei Cäsar *Suebi*, bei seinen nächsten Nachfolgern aber, namentlich bei *Livius* und *Vellejus Paterculus*, bei *Strabo* und *Tacitus*, immer *Chatti* heisst, so entsteht für uns die Frage, wie es zugegangen sei, dass der ältere Name durch einen neuen ganz verdrängt wurde, und was der neue Name zu bedeuten habe. Beide Fragen würden zu denjenigen gehören, welche aufzustellen ohne Nutzen wäre, wenn keine Mittel zu ihrer

1) In dem XXI. Abschnitt, der *Hessen und Bataven* überschrieben ist, Bd. II S. 565—587 der ersten Ausgabe.

Beantwortung mehr vorhanden wären. Ein solcher Fall liegt aber hier nicht vor, sondern die Antwort auf jene Fragen lässt sich aus einer anziehenden Mittheilung desjenigen Autors gewinnen, dem wir die meisten und besten Aufschlüsse über die Urgeschichte unsrer Vorfahren verdanken. Diese Mittheilung findet sich im 31. Capitel der *Germania* des *Tacitus*, und lautet über die *Vorkämpfer* in den Schlachten der Chatten also: *‘Was auch bei andern Völkern Germaniens vorkommt, aber selten und durch den Muth Einzelner, ist bei den Chatten allgemeine Sitte geworden, sobald sie ins Jünglingsalter getreten, Haar und Bart herabhängen zu lassen, und erst nach Erlegung eines Feindes die der Tapferkeit gelobte und verpfändete Kopftracht abzulegen. Ueber Blut und Waffenbeute enthüllen sie ihre Stirn, und meinen nun erst den Preis für ihr Dasein gezollt zu haben, ihres Vaterlandes und ihrer Eltern werth zu sein. Feiglingen und Kriegsscheuen bleibt der Wust (squalor). Die Tapfersten tragen überdies einen eisernen Ring [eine Schande in den Augen des Volkes]²⁾ wie eine Fessel, bis sie durch Tödtung eines Feindes sich lösen. Die meisten derselben³⁾ haben Gefallen an dieser Tracht, und führen noch bei grauen Haaren ihre Auszeichnung, den Feinden zugleich und den Ihrigen ein Schauspiel. Alle*

2) Dass die eingeklammerten Worte zu den übrigen nicht passen und aus einer Randbemerkung in den Text des Tacitus gekommen, werde ich nächstens im Rheinischen Museum darthun.

3) Der Ausdruck *derselben* ist Uebersetzung einer in diesen Worten von mir gemachten Verbesserung, nämlich *eorum* statt *Chattorum*: denn nicht *die meisten* (plurimi) *der Chatten*, sondern die meisten der zuletzt erwähnten besonders tapfern Auswahl des Chattenheeres haben Gefallen an jener Tracht und bleiben dabei auch nach Tödtung des ersten Feindes. Auch diese Aenderung werde ich im Rhein. Museum als eine unentbehrliche nachweisen.

Schlachten beginnen mit ihnen, immer stehen sie in erster Linie, ein befremdlicher Anblick. Zeigt ja ihr Anlitz⁴⁾ selbst im Frieden kein milderes Aussehen. Keiner hat ein Haus, ein Feld oder sonst eine Arbeit. Zu wem sie immer kommen mögen, da finden sie Nahrung, verschwenderisch mit fremdem, Verächter eigenen Gutes, bis kraftloses Greisenalter sie zu so harter Mannesweise unfähig macht.

Diese Worte enthalten den Schlüssel zu dem oben gestellten Problem. Ehe ich davon aber Gebrauch machen kann, muss ich noch zwei Bemerkungen vorausschicken. Die erste soll dem geneigten Leser sagen, dass Tacitus jene von neueren Gelehrten richtig erkannte Abstammung der *Chatten* von den *Sueben* wahrscheinlich selbst begriffen und einmal auch angedeutet hat. Das ist geschehen im 38. Capitel seiner *Germania* in den Worten: *insigne gentis obliquare crinem nodoque substringere; sic Suebi a ceteris Germanis, sic Sueborum ingenui a servis separantur; in aliis Gentibus seu cognatione aliqua Sueborum seu, quod saepe accidit, imitatione, rarum et intra iuventae spatium: apud Suebos omnes⁵⁾ usque ad canitiem horrentem [capillum]⁶⁾ retro sequuntur ac*

4) Die Uebersetzung folgt der Lesart *vultu*, welche die besten Handschriften geben, während jüngere und interpolirte *cultu* lesen.

5) Dieses *omnes* ist ein Zusatz von mir, dessen Unentbehrlichkeit ich im Rheinischen Museum zeigen werde. Nach *rarum* ist in unserm Text wahrscheinlich ein *id* ausgefallen.

6) Dieses die richtige Wortstellung verderbende *capillum* ist aus einer Randbemerkung entstanden und diese selbst ist durch das etwas weit abstehende *crinem*, worauf *horrentem retro* sich bezieht, hervorgerufen. Auch darüber im Rheinischen Museum, hier aber die dort vergessene Bemerkung, dass weder *capillus* noch *capilli* ein Taciteischer Ausdruck ist, sondern dass er dieses als ein verbrauchtes Wort durch edlere ersetzt hat. Vgl. G. 13, 31, 38 und H. III 61, wo *crinis* und *crines*, und H. II 9, wo *coma* steht.

saepe in ipso vertice religant. Hier kann Tacitus, als er die Worte, *sei es in Folge einer Verwandtschaft mit den Sueben (seu cognatione aliqua Sueborum)* niederschrieb, nur an die *Chatten* gedacht haben, weil er bei ihnen und nur bei ihnen eine ähnliche Haartracht kurz vorher beschrieben hatte.

Eine zweite Bemerkung soll erinnern, dass die Haartracht bei den *Chatten* und *Sueben* zur Zeit des Tacitus doch nicht ganz dieselbe war. Denn abgesehen davon, dass bei den *Chatten* jene Tracht auf die streitbare Mannschaft beschränkt, bei den *Sueben* aber allgemeine Sitte war, so ist auch eine Verschiedenheit in der Stellung der Haare bei beiden Völkern nicht zu verkennen. Denn die *Sueben* legten ihr Haar nach hinten und banden es hier in einen Zopf zusammen oder sammelten dasselbe in einen auf dem Scheitel emporstarrenden Knäuel. Dagegen liess die streitbare Mannschaft der *Chatten* das Haar und den Bart so herabhängen, wie es die Natur hervorgebracht hatte. Das musste ihren Köpfen aber ein wildes und thierartiges Aussehen geben. Da nun die Tapfersten unter ihnen ihren Haarwuchs bis ins hohe Greisenalter hinein behielten und in allen Schlachten auf der Front standen, so bekam der Feind nur diese verwilderten Gesichter zu sehen und musste glauben, dass sämtliche Streiter im Heere der *Chatten* von gleicher Gestalt wären. Zu dieser Annahme konnten die Feinde der *Chatten* um so leichter kommen, weil die Aufstellung im Germanischen Fussheere eine *keilförmige*⁷⁾ war, jene martiali-

7) Vgl. Tacit. Germ. 6: *acies per cuneos componitur*; c. 7: *non casus neque fortuita conglobatio turmam (bei der Reiterei) aut cuneum (beim Fussheer) facit, sed familiae et propinquitates*; H. III 16: *Civillis — Canninefates, Frisios, Batavos propriis cuneis componit*; c. 20: *illi (die Cohorten der Bataver) veteres militiae in cuneos congregantur*; V. 16: *Civillis haud porrecto*

schen Gesichter daher nicht nur an der Spitze, sondern auch in den beiden Seitenlinien des Keils stehen mussten, wenn sie, wie Tacitus berichtet, immer in der ersten Linie erschienen. Daraus wird begreiflich, wie der Name, womit die Tapfersten im Heere der Chatten benannt wurden, auf das gesammte Heer derselben und von diesem weiter auf das ganze Volk übertragen werden konnte. Jene Tapfern aber wurden nach ihren verwilderten und haarbedeckten Gesichtern *Katzen* genannt, weil ihr Haupt, wie der Kopf der Katzen mit einem Wust von Haaren bedeckt war. Und zwar wurden die ältesten jener Vorkämpfer mit ihren grauen Haaren als *graue Katzen* angesehen, die jüngern mit blonden oder schwarzen Haaren als blonde oder schwarze. *Chatti* ist also ein Beiname, welchen zuerst Furcht oder Abscheu der Feinde gegeben hat, der aber bald als Name des Volks aufgekommen ist, und daraus erklärt sich, warum dasselbe Volk bei Cäsar unter dem Namen der *Suebi*, bei den auf ihn folgenden Autoren unter dem Namen der *Chatti* erscheint. In dem Alemanischen Dialekt und bei den Schweizern heisst die Katze jetzt *Chat* und *Chatte*, und so muss dieser Name auch schon in der ältesten Zeit bei den Oberdeutschen gelautet haben, wie die Namensform *Chatti* und der davon stammende Name der

agmine sed *cuneis* adstitit, d. h. Civilis stellte der Römischen Schlachtlinie keine Linie, sondern *Keile* entgegen, um mit diesen in die feindliche Linie zu stürzen und dieselbe rechts und links niederzuwerfen; c. 18: e mole, quam eductam in Rhenum rettulimus, Bructerorum *cuneus* tranavit. Das muss man wissen, wenn man die Feinheit des Ausdrucks fassen will, womit Tacitus über Arminius Annal. I 65 berichtet: cum delectis *scindit* agmen, d. h. er stürzt mit seinen *Keilen* in den lang gestreckten Zug der Römer ein, um denselben zu sprengen und gleichsam zu *spalten*. Solche Keile sind die *alti ordines*, die *tiefen Reisen*, welche von Tacitus H. III 59 erwähnt werden; vgl. diese Jahrb. Bd. XXXIII u. XXXIV S. 125 fg.

Hassi oder *Hessen* beweist. Dagegen findet sich, besonders bei Römern, auch die Form *Catti* nicht selten. Diese entspricht dem altsächsischen Namen *Katte*, den die plattdeutsche Westfälische Sprache erhalten hat und der zur Zeit der Römer ebenso bei den sächsischen Völkern gelautet zu haben scheint. Die jetzt gefundene richtige Deutung⁸⁾ des Namens der *Chatti* bleibt für die Urgeschichte der Germanen nicht ohne einige Ergebnisse: denn zunächst wird dadurch zu grösserer Gewissheit gebracht, dass die Chatti ein hochdeutscher Stamm und ein Zweig von dem grossen Volke der *Suebi* oder der *Schwaben* sind; zweitens ersehen wir

-
- 8) Wenn *Jacob Grimm* diese nicht gefunden hat, so liegt der Grund dafür wohl vorzüglich darin, dass er bei seiner Vermuthung von den spätern Namen dieses Volks ausgegangen ist: denn nur unsichere Vermuthung ist was wir darüber in seiner *Geschichte der Deutschen Sprache* Bd. II S. 577 lesen: 'über den ursprünglichen sinn dieses worts wird wenig zweifel bleiben; es ist zurückführbar auf eine eigenthümlichkeit der tracht, die den ganzen volkstamm oder vielleicht den an seine spitze tretenden heros und gott auszeichnete. Tacitus hebt zwar kein solches kennzeichen an den Chatten hervor, es könnte etwas gewesen sein, was allen Deutschen bemerkbar, dem auge der Römer nicht auffiel. ags. heisst hāt, engl. hat, altn. hatr pileus, pileolus, galerus, etwan eine Hauptbinde und Haube, die sich dem ags. heafela — vergleicht; das ags. häter, mhd. haz, hāze (Gramm. 3, 451) scheint binde und gewand im allgemeinen sinn. Merkwürdig aber führt Odinn selbst — den Namen Höttr pileatus (mythol. S. 133), wie die Geten und Gothen priester pileati hiessen; warum sollte nicht den chattischen Αἰβης (S. 572) solche mitra geschmückt haben? Höttr wäre goth. Hattus (gen. Hattaus) und hetja heros (mythol. S. 317) könnte ihm verwandt, ja unmittelbar ein goth. hattja = ahd. Hassio Hesso sein, so dass es unnöthig wird, für die helden und kriegler die im hintergrund liegende vorstellung des hauptschmucks festzuhalten.' Dieses Rathen auf *Hauptbinde* und *Haube* und *Hut* verfehlt sein Ziel, weil die Chatten ihr Haar ohne Haube und Hut frei flattern liessen.

daraus, dass die *Suebi*, welche, als Trajan regierte und Tacitus schrieb, jenseits der Elbe und am linken Ufer der Donau wohnten, in früherer Zeit bis an die Werra und Fulda, Eder und Lahn im westlichen Germanien vorgerückt sind und dieses Hügelland bis in die Nähe des Rheins eingenommen haben, wie sie denn noch von Julius Cäsar als ein aufstete Eroberungen ausgehendes Volk beschrieben werden (B. G. III 1—3). Ein weiterer Gewinn dieser Erörterung ist, dass wir jetzt die Entstehung der Mannszucht und guten Kriegerordnung, welche Tacitus an den Chatten im Gegensatze zu den übrigen Germanen rühmt, bis zu ihrer Quelle verfolgen können. Ehe wir aber dazu kommen, wollen wir den Bericht des Tacitus (Germ. 30) darüber selbst vernehmen, der also lautet: *gross ist für Germanen ihr Verstand und ihre Einsicht; sie wählen auserlesene Anführer, gehorchen den Vorgesetzten, beachten Reih' und Glied, begreifen Gelegenheiten, verschieben den Angriff, vertheilen sich am Tage, umwallen sich in der Nacht, zählen Glück als Zweifelhafte, Tapferkeit als Gewisses, und was höchst selten und sonst Römischer Mannszucht nur vergönnt ist, sie geben mehr auf den Feldherrn als das Heer.* An diese Mannszucht und Ordnung waren die Chatten, als sie noch unter dem Namen der *Suebi* bekannt waren, durch den Suebenführer *Ariovistus*, mehrere Jahre vor der Ankunft des Julius Cäsar in Gallien, gewöhnt worden. Denn weil er mit seinen Sueben und mit Haufen aus andern Völkern im Flussgebiete der Saone und des Dubs bedeutende Strecken Landes gewann und schon nahe daran war, ein neues Germanisches Reich im südöstlichen Frankreich zu gründen, so musste er ein straffes Regiment unter seinen Schaaren führen und sie in strenger Schule halten, wenn er sich selbst behaupten und den unterworfenen Galliern Furcht einflössen wollte. Dass er in der That einen strengen und unbeschränkten Oberbefehl führte, geht hervor aus dem Berichte des

Cäsar über die Kriegsweise der Germanen B. G. VI 23: cum bellum civitas aut illatum defendit aut infert, magistratus qui ei bello praesint, ut vitae necisque habeant potestatem, delinguntur, ein Bericht, welcher dem Taciteischen (Germ. 7), wonach die Heerführer der Germanen kein Strafrecht hatten, widerstreitet, der aber nichts desto weniger glaublich ist, wenn er auf das Heer der Sueben in Gallien beschränkt wird. Ariovistus wurde jedoch aus der Bahn seines Glücks und seiner Eroberungen durch einen Stärkeren bald vertrieben, wurde von Cäsar aufs Haupt geschlagen und über den Rhein zurück geworfen. Als er jetzt mit seinen Sueben in die alten Wohnsitze derselben im Hessenlande zurückkehrte, wurde die im Auslande und auf weiten vom Glück begünstigten Eroberungszügen geübte Mannszucht auch in der Heimat beibehalten und fortgepflanzt, und dadurch gewannen die Chatten unter ihren Nachbarn bald einen bedeutenden militärischen Namen.

Aus der Zeit, als die Bedeutung des Namens der *Chatten* noch im Bewusstsein des Volkes oder ihrer Nachbarn lebte, scheint der Name *blinde Hessen*, womit dieselben von andern Deutschen geneckt werden⁹⁾, und der auch ihren Stammeltern, den Schwaben, beigelegt wird, zu stammen. Denn da die Katzen, wie es den äussern Anschein hat und der Volksglaube annimmt, blind geboren werden und erst nach sechs bis neun Tagen zum vollen Gebrauche ihrer Augen kommen, so ist diese Eigenschaft dem nach den Katzen genannten Volke beigelegt und weiter als blindgeborenem theils körperliche, theils geistige Blindheit

9) S. *Grimms* Gesch. der D. Spr. S. 566: 'noch heute nennt man in ganz Deutschland, ohne zu wissen warum, beide die Hessen und Schwaben 'blinde', und wer etwas nicht gesehen hat, das andern in die augen fiel, wird auf der stelle ein 'blinder Hesse' gescholten.'

nachgesagt worden. Gewiss ist, dass der Beiname, was Grimm gezeigt hat, in ein hohes Alterthum hinaufreicht. Eine Erweiterung hat diese Neckerei durch die Behauptung erhalten, dass die Schwaben erst im vierzigsten Jahre zu Verstande kämen. Wenn übrigens einmal geneckt werden soll, so können die Hessen, welche zu den tüchtigsten Völkern Germaniens gehören, sich über ihre vorgebliche Blindheit, und die Schwaben, welche an geistiger Begabung keiner Deutschen Nation nachstehen und viele übertreffen, sich über das späte Eintreten des Verstandes am leichtesten trösten. Die beste Erwiderung auf solche Neckereien ist jene, deren sich eine Schwäbische Dame in Bonn bediente, welche auf die Frage, ob in Wahrheit die Schwaben erst im vierzigsten Jahre verständig würden, antwortete, das möge wohl wahr sein, aber es sei auch eine Gefahr damit verbunden: denn wenn man den rechten Augenblick verpasse, so bleibe man auch nach dieser Zeit ein so 'dummes Viech wie alle die Anderen'.

F. Ritter.